Band 1. Mai 1907. Heft 11.

Die Freie Generation

Dokumente zur Weltanschauung des Anarchismus.

„Wenn man auf dem Wege philosophischer Untersuchung von der Autorität, ihrem Prinzipe, ihren Formen und Wirkungen sich Rechenschaft ablegen will, so erkennt man in der Ei richtung der geistlichen oder weltlichen Autorität in jeder Form und nach jedem Prinzipe nichts anderes als einen vorbereitenden Organismus, der seinem Wesen nach durchaus schmarotzerisch und vergiftet ist, unfähig, irgend etwas anderes hervorzubringen als Tyrannei und Elend."

P. J. Proudhon,
„Bekenntnisse eines Revolutionärs."

Inhalt.

Die Weihe der Kraft.
Von Martin Drescher.

Kultur und Anarchismus.
Von M. Kanfer.

Der Traum vorübergeht . . .
Von Edward Carpenter.

Die Anarchisten und der Syndikalismus.
Von M. Pierrot.

Ueber Namen und Ziele.
Von Pierre Ramus.

Der Mörder.
Von Sodoma.

Die Aufgabe der neuen Internationale.
Von Ervin Batthyani.

Archiv des sozialen Lebens:

Verlag: M. Lehmann, Berlin S. 14.,
Dresdenerstr. 88|89.

Band I. Mai 1907. Heft II.

Die Freie Generation

Dokumente zur Weltanschauung des Anarchismus.

„Wenn man auf dem Wege philosophischer Untersuchung von der Autorität, ihrem Prinzipe, ihren Formen und Wirkungen sich Rechenschaft ablegen will, so erkennt man in der Ei richtung der geistlichen oder weltlichen Autorität in jeder Form und nach jedem Prinzipe nichts anderes als einen vorbereitenden Organismus, der seinem Wesen nach durchaus schmarotzerisch und vergiftet ist, unfähig, irgend etwas anderes hervorzubringen als Tyrannei und Elend."

P. J Proudhon,
„Bekenntnisse eines Revolutionärs."

Inhalt

Die Weihe der Kraft.
Von Martin Dreschet.

Kultur und Anarchismus.
Von M. Kanfer.

Der Traum vorübergeht. . .
Von Edward Carpenter.

Die Anarchisten und der Syndikalismus.
Von M. Pierrot.

Ueber Namen urd Ziele.
Von Pierre Ramus.

Der Mörder.
Von Sodoma.

Die Aufgabe der neuen Internationale.
Von Ervin Batthyani.

Archiv des sozialen Lebens:

Verlag: M. Lehmann, Berlin S. 14.,
Dresdenerstr. 88|89.

An die Genossen und an die Leser der „Freien Generation".

Dringender denn je zuvor tritt an unsere Bewegung die Aufgabe heran, die Ideengänge des freiheitlichen Sozialismus und des Anarchismus s o in die Massen hineinzutragen, dass sie Gemeingut vieler Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen werden sollen. Von allen Seiten sind die reaktionären Gewalten des bestehenden Gesellschaftssystems wie der Sozialdemokratie bestrebt, die idealen Wahrheiten und die Gerechtigkeitssache des Sozialismus einerseits zu ersticken, andererseits zu einer wahren Karrikatur auf ihre wirklichen Bestimmungen und Zwecke werden zu lassen. Demgegenüber haben wir als überzeugte Sozialisten — die wir dies sind, w e i l wir Anarchisten! — nur das eine Mittel, die einzig zuverlässige Waffe:

> die Aufklärung der Massen, der unablässig zu erneuernde Propagandaversuch zur Hebung ihres geistigen Niveaus, um sie zu erziehen zu Vorkämpfern der Herrschaftslosigkeit, um sie heranwachsen zu lassen zu selbständig denkenden und handelnden Persönlichkeiten.

Dieser unserer Aufgabe wollen wir unbedingt gerecht werden. Zu diesem Zwecke haben wir beschlossen, in kurzen Monatsabständen eine Serie anarchistischer und sozialistischer Propagandabröschüren herauszugeben, die sowohl an Gediegenheit des Inhalte, ganz besonders aber in Hinblick auf die Höhe der Auflage, wie auf die Billigkeit des Preises alles im deutschsprachlichen Anarchismus bisher Dagewesene zu übertreffen bestrebt sein, in der Tat dies auch tun werden. Es soll einem jeden Genossen, der es wirklich ernst nimmt mit der Propaganda unserer Ideen reichlich Gelegenheit geboten werden zur Betreibung nachdrücklichster Agitation, vorausgesetzt, dass dieser Genosse auch nur wenigstens ein Mindestmass idealen Opfersinnes in finanzieller Hinsicht für seine Ueberzeugung besitzt.

Spätestens am 20. Juni erscheint die erste Nummer einer Broschürenserie, von welcher jede einzelne Broschüre in einer Auflage von 50 000 Exemplaren hergestellt werden soll. Der Preis eines Exemplares der 16 Seiten starken Broschüre wird sein

1 Pfennig.

Bislang sind folgende Broschüren in Aussicht genommen:

1. Pierre Ramus: **Das anarchistische Manifest.**
2. Aristide Briand: **Der Generalstreik.**
3. Gustav Landauer: **Der Parlamentarismus.**
4. Gustav Hervé: **Der Antipatriotismus.** (s.Rückseite)

Die Freie Generation

Dokumente zur Weltanschauung des Anarchismus.

Band I | Mai 1907 | Heft 11

Die Weihe der Kraft.

Ein Festspiel zum Ersten Mai.

Von Martin Drescher.

Personen:

Erich, ein Bauer; Georg, Anna im Hause Erichs.

Der Vorgang spielt sich in der Nähe einer amerikanischen Grossstadt ab.

Zeit: die Gegenwart; am ersten Mai.

Des alten Erichs Haus liegt, von einem Garten umgeben, auf einer Anhöhe. Vor dem Hause ein Rasenteppich, zwischen diesem und den Blumenbeeten des Gartens stehen ein paar Bänke. Georg und Anna, von verschiedenen Seiten aus dem Garten kommend, treffen vor dem Rasenfleck zusammen. Beide gleichaltrig, etwa zwanzigjährig, sind festlich gekleidet. Anna trägt rote Nelken in Haar und Gürtel. Es ist früh am Morgen.

Nachdem sie sich zum Grusse zugenickt, beide zugleich :

Da wären wir!
Georg: Ganz wie es Erich wünschte,
Zur rechten Stunde am rechten Platz.

Anna: Was mag er wollen ?
's klang so feierlich.
Als er uns bat, um diese frühe Zeit
In unsern besten Kleidern hier zu sein.
Auch warf er hin, es würde ihn erfreuen,
In meinem Haare Blumen zu erblicken ;
Die Nelkenstöcke hab' ich drum geplündert,
Fast tat's mir leid — was mag der Freund nur wollen?

Georg (sich auf eine Bank werfend) : Weiss ich's? Wir werden's beide schon erfahren.

Anna : Welch schöner Morgen !
Sieh, der Himmel schickt
Uns tausend Grüsse, mit ihnen froh zu sein!
Und dann wie still ist's hier, ganz wie in Traumland,
Dem Land der Menschen ohne Wunsch und (^ual.
Wovon uns Erich sprach, als wir noch Kinder.

Georg (vor sich hinmurmelnd): Ja viel zu still, man ist ganz aus der Welt.

Anna (ohne auf seine Worte zu achten): Und leben wir nicht wie in Traumland liier.
So friedlich, wunschlos wie die Leute, die
Nur einmal aus der stillen Talschlucht schieden.
Wenn sie ihr Leben für vollendet hielten,
Wenn sie auf hohen Bergen sterben wollten ?

Georg (erregt aufspringend): Ich möchte fort!

Anna (erschreckt): Du fort ? Von hier ? Warum ?

Georg: Mir ist, als zerrte eine Riesenhand
Aus dieser Stille mich ins laute Leben.
Mir tönt von ferne eine Melodie,
So süss und stark, wie ich sie nie vernahm,
Und lockt mit Zauberkraft, ihr nachzugehen.
Anna: Du willst hinunter in die grosse Stadt
Mit ihrem Lärm und ihren schmutz'gen Strassen?
Georg: Mir gilt es gleich: Wohin. Nur will ich endlich
Die Kräfte brauchen, die ich in mir spüre,
Gefahren trotzen, kühnste Taten wagen.
Ich seh' ein Meer, gepeitscht vom grimmen Sturm.
Ich seh' ein Schiff, um das die Wellen heulen
Wie Wölfe, welche ihre Bellte wittern.
In ihr Gebell mischt sich das Klagen, Wimmern
Von Männern, Weibern, Kindern, die verzweifelnd,
Todblassen Angesichts am Boden kauern,
Gelähmt ist selbst die wetterharte Mannschaft.
Erschöpft vom Kampfe mit den Elementen,
Den nimmermüden, nie erschlaffenden,
Starrt hoffnungslos sie bald hinab ins dunkle,
Weit offne Wogengrab, in einen Rachen,
Der alles Leben zu verschlingen droht,
Bald hebt sie stöhnend den verloschnen Blick
Hinauf zum grau verhangenen Himmelszelt,
Aus dem die gelben Blitze zischend sprühen,
Als freuten sie sich des Zerstörungs-Werkes.
Und nirgends, nirgends zeigt ein Ausweg sich.
Da spring' ich vor, da greife ich das Steuer
Da zwinge ich das Schiff in meinen Dienst.
Dem Drucke meiner Faust muss es sich beugen,
Mass vorwärts tanzen, an dem gier'gen Tod
Vorüber, der die Hände nach ihm reckt,
Bis es den Hafen findet, wo es ruht — —
Ich seh' zwei Heere mit einander ringen
Im schonungslosen Kampfe um die Herrschaft
Der weiten Welt. Bedrängte und Bedränger,
Zur letzten Schlacht gerüstet, messen sich:
Entscheidung muss die letzte Stunde bringen,
Ob endlich jener goldne Morgen tagt.
Von dem die Sehnsucht aller Zeiten träumte,
Ob weiterhin die Nacht, die Schmach der Knechtschaft
Auf den in Not Geborenen lasten soll.
Wem wird der Sieg im harten Streite werden ?
Die Unterdrücker dringen kraftvoll vor.
Die Reihen der Enterbten wanken, weichen,
So sanken ihre besten Kämpfer hin,
Schon wenden zage Rotten sich zur Flucht,
Schon neigt zum Falle sich das stolze Banner,

Um das sie sich im heil'gen Kriege scharten —
Soll Tyrannei auch diesmal triumphieren ?
Es darf nicht sein — ein Feuerstrom durchrinnt
Die Glieder mir, und nie gefühlte Kraft
Treibt vorwärts mich. Den andern weit voran,
Ums Freiheitsbanner fest die Faust geschlungen,
Stürm' ich dem Feind entgegen. Jauchzend folgen
Die Brüder mir. Kein Widerstand vermag
Sie mehr zu hemmen — unser wird der Sieg, —
Du lächelst, Anna ; ach, ich weiss es wohl:
's sind Kinderträume, die ich vor dir träume,
Und doch erscheinen sie mir greifbar deutlich,
Doch ziehen sie bei Tag und in der Nacht
Mir durch das heisse Herz — o könnt' ich fort!

(Der alte Erich ist, unbemerkt von den beiden, während Georgs Schilderung vors Haus getreten. Er ist ein Fünfziger, völlig ergraut, doch von ungebeugter Haltung. Auch er trägt festliche Kleidung.)

Erich (ruhig, ohne die Stimme zu erheben) Du möchtest fort das trifft sich gut.

Georg, Anna (sich jäh umwendend, beide zugleich): Erich !

Erich: Da bin ich, meine Freunde. Seid gegrüsst
Und auch bedankt, dass ihr so früh gekommen.

Anna: Du wünschtest es, gern folgten wir dem Wunsch.

Erich: Ich wünschte es, du sagst das rechte Wort.
Es war mein Wunsch, euch heut um diese Stunde
Hier anzutreffen. Tag und Stunde scheinen
Mir gut gewählt, um das zu offenbaren,
Was euch zu sagen an der Zeit jetzt ist;
Was ihr erfahren müsst. Denn eure Zukunft
Hängt davon ab. Heut zeig' ich euch den Weg,
Den ich für euch und euer Glück erwählte,
Den ihr — ich weiss — es, willig wandeln werdet.
Doch eh' ich spreche, lasst uns niedersitzen,
Viel' hab ich euch und Seltsames zu sagen,
Und besser spricht sich's, wenn die Glieder ruh'n.

(Sie setzen sich auf eine der Bänke, Erich nimmt zwischen den jungen Leuten Platz.)

Erich: Nun hört mich an! Legt jedes eine Hand
In meine Hände! Lasst noch einmal uns
Wie sonst in unsern schönen Ruhestunden
Uns eng und traulich aneinander schmiegen,
Eh ihr vielleicht auf immer von mir scheidet.

Anna (ihn ungläubig anschauend:) Wir von dir scheiden — — —

Georg (bebenden Tones) Was soll das bedeuten?

Anna: sollen dich und unser Heim verlassen?

Georg: Was hast du vor mit uns ? Sprich, Erich, sprich!

Erich: Geduld! Geduld! Ihr werdet alles hören.
Lasst mir nur Zeit! Ihr sollt ein gut Stück Leben

Vor euren Blicken ausgebreitet seh'n,
Ihr sollt mit mir im Geist jetzt weite Strecken
Durchwandern, sollt an meiner Hand durch Schluchten
Und über Berge, über Meere dringen.
Da muss ich Alter öfter Atem holen. (Nach längerem Sinnen:)
Solang' ihr denken könnt, rankt euer Denken
Um dieses Haus, um diese Bäume sich.
Hier spieltet ihr der Kindheit erste Spiele.
Hier zog durch eure Brust das erste Ahnen
Des grossen Rätsels, das wir Leben nennen.
Hier lagen wir, drei gute Kameraden,
Zur Frühlingszeit, wenn eure Blumen ihr,
Ich meinen Acker und mein Feld bestellt,
Auf weichem Rasen, nach den Sternen schauend.
Und wenn im Herbst der Sturm sein Lied vom Scheiden
Durch die entfärbten Blätter klagend pfiff,
Wenn's Winter ward, im Land der Schnee sich türmte.
Dann hockten wir am warmen Herd und blickten
Gemeinsam in sein helles Flammenspiel.
Wir lasen in dem grossen Buch Natur.
Ich lehrte euch die Erde, ihre Schätze,
Die Völker, die sich lärmend auf ihr tummeln,
Ich lehrte euch die stillen Sterne kennen.
Mein ganzes Wissen hab' ich euch gegeben.
Nur eins vermied ich sorgsam, euch zu sagen,
Nie sprach ich euch von meinem früheren Leben
Und nie, wie's kam, dass wir beisammen sind.
Georg: Wir fragten nicht,
Anna: Wir fühlten uns geborgen.
Erich: Gewiss! Gewiss! Gewiss!
Dies alles weiss ich wohl,
Doch einmal sollt und müsst ihres erfahren.
Wie uns das Schicksal in dies Haus geführt,
Und heute ist der rechte Tag gekommen,
Den Schleier der Vergangenheit zu heben.
Der erste Mai, der heilige Feiertag
Der Unterdrückten, der ums Glück Betrogenen,
Er soll der Markstein eures Lebens sein.
— — Wie frisch der Frühlingswind ums Haupt mir weht,
Wie tönen mir aus ihm die Jugendlieder,
Wie trägt er traute Namen mir entgegen!
Die Freunde seh ich, die in Weihestunden
Mit mir an allem Grossensich berauschten,
An allem Grossen und an — manchem Wahn. (Sich straffer aufrichtend.)
Fort mit den Träumen! Lasst mich endlich euch
Berichten, was iuh zu erzählen habe.
Ich war ein Bursch von eben achtzehn Jahren.
Am grünen Rheine war ich gross geworden
Und hatte just des Landes hohe Schule

'Bezogen, mich zum Arzt auf ihr zu bilden.
Student war ich mit meinem ganzen Fühlen,
Dem leichten Blute war kein Streich zu wild.
Da scholl die Kunde, dass voll Uebermut,
Durch freche, unerhörte Forderungen
Frankreich den Krieg heraufbeschworen habe
Und uns die Heimat zu verwüsten drohe.
Begeistert trat ich in das Heer. Der Krieg,
So hofften damals viele von den Besten,
Wird endlich unserm Volk die Einheit geben,
Nach der es sich seit langen Jahren sehnt.
Ich hoffte mit — mir war im Elternhause
Von Kindesbeinen an als höchstes Ziel
Ein ein'ges deutsches Land gepriesen worden.
Des Vaters Vater hatte seine Liebe,
Sein kindlich Schwärmen für die deutschen Farben
Mit Jahren schweren Kerkers büssen müssen.
Der Vater war, als durch das Pfälzer Land
Die Flamme der Empörung loderte.
Soldat im Dienst der Rebellion gewesen.
Ich fühlte mich als Erbe ihres Strebens,
Bereit, wie sie, für Deutschland einzusteh'n.
So zog ich in den Krieg, den tausend Zungen
Ein Opferfest und einen Kreuzzug nannten.
Ich stand im Schlachtgewühl, ich sah die Tapfern
In ihrer Jugend, ihrer Blüte sinken.
Ich sah des Krieges wahres Angesicht,
Das blutbeschmierte mit den Mörderaugen.
Es krampfte sich das Herz in heissen Qualen
Beim Anblick der in Brand gesteckten Dörfer,
Der von den Siegern ausgeraubten Städte,
Der abgehau'nen und zerschossenen Glieder.
Zum nie zu sühnenden Verbrechen ward,
Zum ungeheuren Wahnsinn mir der Krieg.
Dass Menschen sich voll Gier zerfleischen sollen,
Die nie zuvor ins Antlitz sich geschaut —
Wer durfte den Befehl ergehen lassen
Und ward nicht von des Volkes Wut zerrissen?
Und ich begann zu grübeln und zu forschen,
Für wen wir diese blut'gen Schlachten schlügen,
Wer Vorteil aus des Krieges Greueln zöge.
War's in der Tat das Volk, das Brudermord,
Das Schändung, Plünderung und jede Schmach,
Die diese Welt befleckt, verüben wollte ?
Trieb nicht die Ruhm- und Ländersucht der Herrscher,
Nicht Diplomaten-Tücke in den Streit
Die Heere, die wie wilde Tiere rangen ?
ich kehrte heim, ein stiller, ernster Mann.

Mit eig'nen Augen sah ich jetzt die Welt.
Nicht länger blendeten mich die Phantome
Patriotismus,Volkswohl, Einigkeit,
Mit denen hochgestellte Menschenfänger
Noch immer grosse Kinder an sich locken.
Da ward zu eng mir meine Heimat-Erde,
Durch die der finst're Geist der Knechtung schritt.
Ich zog davon, zog übers weite Meer
In jenes Land, zu dem einst die Bedrängten,
Die ihre Freiheitssehnsucht stillen wollten,
Sich flüchteten, zog nach Amerika.
Hier fand ich ihn, den Unvergesslichen,
Den guten Kameraden, der mit mir
Des Lebens Sonnenschein und Regen teilte.
Paul war Franzos'. Ein echter Sohn des Volkes.
Für Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe glühend,
Dem Sieg des Rechts vertrauend, hatte er
Am achtzehnten des Märzen, jenem Tage,
Dem zum Gedächtnis wir die Marseillaise
Bei seiner Wiederkehr alljährlich sangen,
Das rote Menschheits-Banner hissen helfen,
Das von Paris aus alle Völker grüsste.
Er hatte auf den Wällen, auf den Strassen
Der grossen Stadt mit andern Freiheitssöhnen
Dem Ansturm der Versailler Trotz geboten.
Er hatte bis ans Ende ausgeharrt,.
Bis an den Schreckenstag, der die Kommune
In einem Meere dunklen Bluts begrub
Ein Zufall rettet' ihn vor den Würgern,
Die mitleidslos die Frauen und die Männer,
Die Kinder und die Weiber mordeten.
Er floh aus seiner Heimat, dirin kein Raum
Zu jener Zeit für stolze Herzen war.
Wie mich trieb's ihn nach diesem Land, das damals
Noch als die Hoffnung aller Freien galt.
Wir trafen uns: Der einstige Soldat
Im Preussenheere und der Kommunard.
Wir tauchten unsre Herzen in einander,
Wir fühlten uns in unserm Wollen. eins,
Zwei Träger der befreienden Idee
Vom Glück für alle auf dem Erdenrund.
Gemeinsam zogen wir durchs weite Land,
Zwei Zelt-Gefährten, die das Firmament
So manche Nacht zur einz'gen Decke hatten,
Zwei kecke Fischer, die den Menschenfang
Auf ihrer Fahrt mit heisser Inbrunst trieben.
Dann kamen Jahre wunderbarer Ruhe,
Ein jeder fand zu freiem Bund ein Weib.
Das dem so lang und hart Umhergetriebenen
Den süssen Labetrunk des Friedens reichte,
Und jedem ward ein blühend Kind beschert,

Anna (ihn anstarrend): Ein blühend' Kind——
Georg (Erichs Hand packend): Sag', Erich, unsre Eltern —
Anna: So sind wir nicht Geschwister ?
Georg: Erich, sag"——
Erich (einfallend): Wer Annas Vater, wer der deine ist:
Wozu ? Ihr seid mir beide lieb und teuer,
Und gleiche Liebe hegt ihr, wie ich hoffe,
Zu mir, dem Freunde. Mit derselben Inbrunst
Sollt beide ihr des toten Pauls gedenken,
Und jener Frauen, die das Leben uns
Wie einen Garten reich und köstlich schmückten.
Das waren Tage, unvergängliche.
Doch ach, so warm und sonnig sie uns strahlten.
So kalt und düster gingen sie zu Ende.
Wir lebten damals in Chicago. Schwerlich
Habt jene Zeiten ihr noch im Gedächtnis.
Des Seins euch kaum bewusst, krocht ihr umher,
Zweijährige Knirpse, tolle Silben lallend.
Ich werde diese Tage nie vergessen,
Und sollte ich das allerärgste schaun' :
Die Sklaven wollten an den Ketten rütteln,
Den harten Druck ein wenig sich erleichtern:
Verkürzung ihres Frondiensts heischten sie;
Da schlug erbarmungslos das Kapital
Mit schwerer Faust den Sklaven ins Genick.
Für immer den Rebellen-Geist zu brechen.
Da packte es die besten, bravsten Männer
Und knüpfte sie ans schwarze Galgenholz.
Doch wozu bei dem Trauerspiel verweilen,
Ihr kennt ja die Geschichte der Gehängten.
Uns trieb sie aus der Stadt, ein Blutgerach,
Ein Leichendunst schien dort uns zu umwittern.
Wir eilten südwärts, und wir eilten
Dem Unheil wieder in die offnen Arme.
In wenig Stunden raubte eine Seuche,
Der schwarze Tod, der unerbittliche,
Den Freund mir und die beiden edlen Frauen.
Am Meeresstrande hab ich sie gebettet.
Schweig still, mein Herz, von diesen schwersten Kämpfen!
Ich zog mit euch an diesen Ort. Ein Bauer
Bin ich geworden, hab in harter Arbeit
Den widerspenstigen Boden mir gezähmt,
Mein Feld gepflügt, den Garten angelegt,
Und ihre ewige Heilkraft hat an mir
Die gütigste der Mütter, Mutter Erde,
Im täglichen Verkehr mit ihr bewiesen.
Vom Schmerz um die mir Teuersten genas ich,
Mich heilte die Natur, und neue Freude
Am Leben habt ihr beide mir gegeben.
Es wuchs, je mehr ihr euch entfaltet,

Aufs neu' mein Anteil an den grossen Fragen,
Die, wie der Strom sein Bett, die Zeit durchwühlen.
Selbst dabei lernend, ward ich euch zum Lehrer.
Ich unterwies euch in den Wissenschaften,
Die ich mir in den reichen Wanderjahren
Aus Büchern und durchs Leben angeeignet:
Ich gab euch alles, was ich geben konnte.
Jetzt aber ist es Zeit, den Schatz zu brauchen,
Den ihr, zwei lernbegier'ge Schüler, häuftet.
Nicht länger mehr sollt ihr im Traumland hocken,
Wie warm und weich es sich hier wohnen mag.
Den stillen Winkel an des Alten Seite
Sollt ihr verlassen, draussen euch zu regen,
Das bunte Leben sollt ihr kennen lernen.
Anna (sanft erschrocken): Auch ich, o Freund?
Erich (ihre Hand fassend): Auch du, mein Kind, sollst wandern.
Anna (zögernd) : Wenn du es wünschst —
Erich : Nicht, weil iclvs wünsche, Anna,
Notwendig scheint mir's, dass auch du heut scheidest.
Sieh, ich erzog euch für den heil'gen Kampf,
In dem sich auch das Weib betät'gen muss,
Den Kampf, der durch die ganze Erde tobt,
Den Kampf der Unterdrückten aller Länder.
Das Recht der Schwachen, der Gepeinigten,
Im heissen Ringen soll's verwirklicht werden.
Die Knechtschaft, die seit altersgrauen Tagen
Entehrend lastet, sie soll endlich schwinden.
Den grossen Hunger, der nicht nur nach Brot,
Der auch nach Licht und Lebenswärme schreit,
Nach Wissen und Erkenntnis, gilt's zu stillen.
Wer Menschenwürde achtet, wem die Pein
Der Armut, der in finst'res Joch Gespannten,
Der Uebermut der Mächt'gen, der Bedränger
Das Herz in tiefster Brust erschüttern kann,
Der eilt, wenn frische, stolze Kraft ihn stählt,
Aufs Schlachtfeld, dort die Kräfte zu erproben.
Anna (begeistert): Ich gehe, Erich!
Erich (ihr das Haar streichelnd) : Hab's gewusst, mein Kind.
Und du, Georg, der du so sehnsuchtsvoll
Vorhin dich in das Schlachtgetümmel wünschtest,
Da schweigst?
Georg (aus tiefem Sinnen auffahrend) : Soeben war ich mitten drin
Und schwang die Fahne über allen Häuptern,
Wie dank' ich dir's, dass ich mich regen darf!
Erich (alle Drei erheben sich): So zieht hinaus! Mit euren zwanzig Jahren
Seid ihr gewappnet gegen Schnee und Sturm.

Geht in die Welt und werdet Menschenfischer!
Saatkörner streut auf euren Pfaden aus,
Saatkörner freien Denkens und Empfindens!
Ich weiss: Ihr seid gefestigt. Keine Furcht,
Kein blöder Wahn macht euch im Wandern wanken.
Durch tiefe Sümpfe wird der Weg euch führen,
Und manche Nacht wird für euch lichtlos sein.
Ihr werdet mit Versklavung, Aberglauben,
Mit feiger Tücke schwer zu ringen haben.
Doch werdet ihr auch stolz auf Höhen wandeln,
Gegrüsst von Blumen und vom Licht beglänzt,
Mit Menschen Hand in Hand, die treu und selbstlos,
Wie ihr, der Wahrheit und dem Rechte dienen.
Geht, Jedes seinen Pfad; zu Lust und Qualen !
Der erste Mai soll euern Auszug weih'n,
Beim Scheiden soll auch seine Sonne strahlen
Und Führerin zum Menschheits-Kampf euch sein!
(Sie umarmen sich.)

Kultur und Anarchismus.

Von M. Kaufer.

Houston St. Chamberlain bemerkt in seinen „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts", dass es Völker gibt, die zivilisatorisch wirken, doch keine Kultur besitzen. Mit anderen Worten: Kultur und Zivilisation sind Begriffe, die sich nicht vollkommen decken, die vielmehr sehr oft auseinander gehen. Chamberlain definiert die Kultur als eine Geistesanlage zur weltverbindenden Anschauung, während die Zivilisation das Ueberwiegen des rein praktischen Teiles kennzeichnet. Die Chinesen z. B. besassen und besitzen eine imponierende Zivilisation (vor den Europäern war ihnen das Pulver und das Papier bekannt), aber sie besitzen keine Kultur; und ihre Weltanschauung und ihre Religion, Kunst und Wissenschaft bilden nur einen blöden Abklatsch der Wirklichkeit, ein chaotisches Gemisch der auseinander strebenden Gedanken. Im Gegenteil besitzen die Indoarier eine tiefe Kultur, die im Kleinsten die harmonischen Gesetze des Universums wiederfindet, in jeder vorübergehenden Erscheinung das bleibende und Ewige erblickt und behält.

Aber fragen wir uns: Ist die Kultur wirklich nur eine Geistesanlage ? Oder ist sie vielleicht eine objektiv gewordene Tatsache oder, besser gesagt, Tatsachenregister ? Oder ist sie vielleicht die Objektivisierung der inneren Wirklichkeit in einer kristallklaren Form? Für mich ist die Kultur die reife Frucht einer langen inneren Erfahrung, das Produkt einer grossen, historisch

gewordenen Umwälzung, die die Domäne des rein Geistigen überschritt und ins volle Menschenleben hineingreift, es umformt, ihm neue Bahnen zeigt. Jede Kultur setzt die Phase eines gewaltigen geistigen Kampfes voraus, denn auch in der abstrakten Gedankenwelt herrscht der bittere Kampf ums Dasein. In dieser, wie es auf den ersten Blick scheint, verklärten, mit dem brutalen Leben nichts Gemeinsames habenden Sphäre prallen die verschiedenartigen Systeme mit Wucht aufeinander, ziehen die unübersehbaren Gedanken in Schlachtform mit Panier und Schwert aufeinander los, ringen um die Palme des Sieges in einem tumultnarischen Gewirbel, bis endlich aus diesem Chaos eine neue Macht entsteht, die alle Formen in eine Urform zusammengiesst, aus allen Elementen eine neue Welt schafft, einen neuen Gedankenbau aus mächtigen Quadern zusammenlegt, mit einigen kräftigen Hieben zusammenhämmert. Denn die Kultur bildet neue Wertbegriffe, neue Wertschätzungen, die, aus dem Strome der Zeit emportauchend, ihr einen eigenartigen Stempel verleihen. Die „Guten", die „Mittleren", die Masse der „Allzuvielen" leben in den alten Formen, trotzdem sie ihrer schon längst entwachsen sind, bewohnen das alte Haus, trotzdem es schon längst baufällig geworden ist. Darum bedeutet die Kultur eine vollkommene Ueberwindung der als Wahrheit so lange gegoltenen Irrtümer, darum setzt de Kultur immer mit einer Revolution ein. Jede wahre Kultur ist die siegende Revolution, ist die Erhebung dessen, was nach der laugen, dumpfen Nacht, in der Morgendämmerung einer kleinen Schar nur undeutlich schimmerte, auf den Thron der Wahrheit.

Indem wir die Kultur als die Werte schaffende Geistesanlage oder, besser gesagt, als Allgemeinbegriff aller speziellen Wertschätzungen und Wertbegriffe definieren, so entsteht wieder für uns die Frage, welche Disziplinen des Geistes greifen in unser Leben mit Wertbegriffen ein, in welche Bestandteile sich das monumentale Gebäude der Kultur auseinanderlegen kann, zu welchen Elementen sich dieser Sammelbegriff reduzieren lässt. Um auf diese Frage zu antworten, müssen wir zueist ins Klare kommen, was für einen „Wert" unsere Wertbegriffe haben, was für eine Bedeutung sie in unserem Leben erringen können.

Unsere Wertbegriffe dienen uns als Waffe gegenüber dem Leben, sie bewirken, dass wir uns auf der Oberfläche erhalten, lassen uns nicht restlos im Strome der Erscheinungen verschwinden. Vor unseren Augen wechseln kaleidoskopartig die verschiedenen Lebensformen, huschen im schnellen Tempo. verschiedene Erscheinungen vorbei, eilt ins grosse Lebensmeer der rasch dahinstürmende Fluss der Bilder, Menschenschicksale, Menschenträume und Glücksmöglichkeiten. Wir sind wehrlos dem Leben ausgeliefert ; um es unterzukriegen, beherrschen zu können, schaffen wir uns unsere Wertbegriffe an, die uns das Leben verstehen lehren. Aber um eine Sache zu verstehen, muss man ihr auf den

Grund gehen, muss man sich fremd gegenüber ihr fühlen, muss man das Band, das uns mit der Sache verbindet, zerschneiden; denn wenn wir eine Sache verstehen wollen, müssen wir auf dem Standpunkt dieser Sache stehen und nicht unser eigenes Ich vertreten, müssen wir alles eliminieren, was unser subjektives Eigentum ist, und nur die Sache selbst in Betracht nehmen, in gewisser Hinsicht reine Erfahrung treiben. Darin besteht die Scheidung zwischen dem Ich als betrachtendes Subjekt und der Welt als betrachtetes Objekt. Wenn wir aber unsere eigene Seelenmacht betrachten wollen, dann entsteht ein Dilemma. Unser Ich soll unser Ich betrachten, soll zugleich Objekt und Subjekt sein, soll klar unterscheiden und reine Erfahrung treiben! Wir müssen in gewisser Hinsicht sie unserer Seele entäussern, damit wir sie verstehen, wir müssen einen steilen Berg besteigen, von dieser hohen Warte aus betrachten, was in den Tälern unseres Lebens vorgeht, Dabei müssen wir das Auge offen halten, das Ohr spitzen, damit wir den leisesten Regungen, den subtilsten Empfindungen folgen, sie in unseren Gesichtskreis hineinziehen können. Da helfen uns wieder unsere Wertbegriffe und Wertschätzungen, die uns als fester Stützpunkt dienen, damit wir nicht in diesem uferlosen Ozean untergehen. Sie sind, wie sich Nietzsche sehr schön ausdrückt, ein Nachen, der uns glücklich in das gesegnete Land bringt.

Jetzt beantworten wir diese Frage, die wir früher gestellt haben: „Welche Disziplinen des Geistes sind Werte schaffende und kulturfördernde?" Schauen wir uns auf den Gefilden des menschlichen Wissens um, und fragen wir uns, ob die Wissenschaft, diese stolze, so lange angebetete Königin direkt in unser Seelenleben eingreift, ob sie Werte schaffen kann.

Was den objektiven Wert der Wissenschaft anbetrifft, so verweise ich auf die glänzend geschriebene Abschrift in Chamberlains „Grundlagen", indem er zu diesem auf den ersten Blick so paradoxen Schluss kommt, dass „unser Wissen von der Natur die immer ausführlichere Darlegung eines Unwissbaren ist". (II, 910.) In meisterhafter Weise legt Chamberlain klar, dass dieser Gedanke sich allmählich in den letzten drei Jahrhunderten entwickelt, dass das frühere Wissen, da es im Schalten der Alles umfassenden Vernunft Gottes lag, alles zu erklären für leicht hielt. Erst Cartesius konnte schon keine triftigen Argumente finden, um die Existenz der körperlichen Dinge zu beweisen, und musste auf Gott verweisen, der doch kein Betrüger ist. Von Cartesius bis Kant ist ein langer Weg, der aber doch allen gezeigt hat, dass das menschliche Wissen seine Grenzen hat. Der kritische Idealismus eines Kant, der so weit von dem unkritischen Idealismus eines Berkeley entfernt ist, hat dem erstaunten Menschen erklärt, dass er nur Phänomene vor sich hat, dass die "Noumena", das „Ding an sich" ewig vor seinen Augen verschleiert seih wird. Dieser "Allzermalmer", wie er von Mendelssohn genannt

wurde, hat allen diesen antelogischen Beweisen, die die mittelalterlichen Theologen für die Existenz Gottes herbeigeschleppt haben, den Todesstoss gegeben. Lecks Grundsatz: quod non est in sensebus non est in intelecta" (was nicht in den Sinnen ist, ist nicht im Geiste) hat in Kants Philosophie eine imposante Umgestaltung erfahren. Unsere Eindrücke sind keine öden Abdrücke der Wirklichkeit, sondern der Verstand greift selbst aktiv hinein, modifiziert und modelt um. Von da gilt es nur noch einen Schritt zur Erhebung der Zeit und des Baumes zur transzendentalen Idealität, und damit fällt wieder die Kausalität um, die mit sich wieder den völligen Zusammenbruch des Gottesglaubens herbeizieht. — Dieses so vielfach verulkte „Ding an sich" soll nach Professor Simmel der Ausgangspunkt des modernen Pessimismus sein, denn das „kosmogenische Rätsel" ist unlösbar. Zwar hat der Vater des modernen Pessimismus, Schopenhauer, diese Kluft zwischen dem Ding an sich und dem Ding für sich nicht anerkennen wollen, aber dieses Resultat bleibt bestehen, dass die Wissenschaft zu diesem einen sicheren Punkte gelangt ist, dass das Weltproblem unlösbar ist. Aber die Gelehrten und Fachwissenschaftler wehren sich mit Verzweiflung gegen diesen mörderischen Ueberfall der Philosophie und sprechen gänzlich der Metaphysik das Recht ab, in wissenschaftlichen Dingen ein Wörtchen mitzusprechen. Prof. Ernst Mach schreibt sogar als Einleitung seiner „Analyse der Empfindungen" antimetaphysische Vorbemerkungen; aber bis der Streit zwischen den Philosophen und Wissenschaftlern ausgefochten sein wird, müssen wir an das Tor der Wissenschaft pochen und sie fragen, was sie für die Kultur leisten kann, was sie uns sterblichen Menschen, die mit dem Leben ringen, gewähren kann. Darauf antwortet mir Mach, dass das Individuum nicht existiert, dass dieser Standpunkt nur ein Notbehelf ist, dass uns mehr an der Kontinuierlichkeit als an der klaren Grenzscheidung unseres Ich liegt. Mag sein, dass ein Gelehrter sich anders gegenüber dem Leben verhält wie der gemeine, einfache Mann, aber wenn uns trotzdem an der klaren Grenzscheidung unseres Ich sehr viel gelegen ist, wenn wir trotzdem diesen Knotenpunkt der verschiedenen Empfindungselemente, den wir die Individualität nennen, als Ausgangspunkt und Achse unseres geistigen Lebens betrachten, was kann die Wissenschaft leisten, welche Waffen reicht sie unseren Händen? Die Wissenschaft isr nicht dazu berufen, Werte zu statuieren, hören wir wieder; sie soll nur experimentieren und beobachten. Wir teilen diese Meinung und werden uns an andere Genossen wenden, die für unser Seelenleben mehr Bedeutung haben. Noch eine Bemerkung, um einem möglichen Missverständnisse vorzubeugen. Ich bin weit entfernt, den Trommelschlägen des klerikalen Philosophen Ferdinand Brunetiére zu folgen und dem gaffenden Publikum „le bancerot de la science" zu verkünden. Die Wissenschaft geht ihren

Weg um nach Chamberlain ein extensiveres Nichtwissen an den Tag zu bringen, aber sie ist keine Werte schaffende und darum auch kein Zweig der Kultur.

Der Mensch ist aber, wie Schopenhauer bemerkt, ein metaphysisches Tier. In seiner Jugend nimmt er die Weisheiten der Theologen für bare Münze, um sie später mit dem nicht minder dogmatischen, materialistischen Atheismus zu verwechseln, weil ihn die Sehnsucht verzehrt, endlich das Weltproblem zu lösen. Ist es nicht charakteristisch, dass in der modernen Wissenschaft der Neovitalismus sein Aulerstehungsfest feiert, dass ihn der Physiker Bunge, der Botaniker Reinke verficht? Man will schon nicht Zweck und Ziel des Daseins, sondern das Wesen der Welt ergreifen. „Die Philosophie sucht keineswegs woher oder wozu die Welt da sei, sondern blos was die Welt ist" — meint Schopenhauer. Und mit Recht.

Dieses metaphysische Problem steht jetzt im Mittelpunkt des menschlichen Daseins. Skeptisch verhält sich der Mensch gegen die Tröstungen der Religion, aber auch in der Zunft der Wissenschaftler ist, wie wir gesehen haben, ein heisser Kampf um die Existenz der Wissenschaft entbrannt,

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Der Traum vorübergeht...

Von Edward Carpenter.

Der Traum vorüber geht, berührt der Menschen Herzen und schwebt und schwindet wieder —

Fern auf den Bergen, weit weg von diesem Alpdrücken des modernen, marktschreierischen Lebens :

Die vollendete freie Gesellschaft.

* * *

Beendet und abgetan so vieles, was heute den müden Geist, den müden Körper belastet;

Beendet und abgetan all der alte, schwerfällige Apparat von Gesetz und Autorität, die endlose Erbärmlichkeit von "Geschäft" und Gelderwerb, der blöde Plunder von Rang und Wohlanständigkeit, der furchtbare Kampf von einem jeden gegen alle und das Niedertreten der Schwachen durch die Starken ;

Abgetan die endlose, freudlose Arbeit um vergängliches Brot,

für Kleidung, welche das Herz nicht warm hält, für Reichtümer, welche nur die Besitzer zu Boden drücken ;

Abgetan Neid, Habgier, Eifersucht — Lasten und Bürden ies Lebens, zu schwer, um ertragen zu werden — Sisyphusarbeiten, welche nicht näher zum Ziele bringen.

Der starke Mann, Hand in Hand mit seinem kleinen Mädchen, tntlang den Waldpfad wandelnd;
Mit braunen, unverhüllten Körpern, sie beide, so froh, zufrieden, unbewusst;
Und aller Reichtum und alle Schönheit ist für sie;
Die Sonne ihre Glieder bescheinend und ihr Denken, das lange Ergebnis menschlicher Kultur.
Die einfachen Kleider des öffentlichen Verkehrs, benutzt oder nicht benutzt, mit ruhigem Sinn für Schicklichkeit;
Die einfache Nahrung, so leicht gewonnen, so gerne geteilt:
Die Schätze von menschlicher Wissenschaft, menschlichem Wissen, allen zugänglich — für alle zu gebrauchen.
Der Tod, nicht länger furchtbar, sondern voll
Von seitsam schmerzlicher Befreiung: auch die Arbeit
(Die täglich unser Tod ist
Und Auferstehung im geschaffnen Ding)
Eine ewig währende Freude.
Ein Leben der Natur, so nah', ganz eins mit Vogel, Pflanze und Getier,
So nah' in süsser Liebe allen Wesen —
In Freude unbegrenzt und Liebe unvergänglich,

Der Traum vorüber geht, berührt, bewegt der Menschen Herzen.
Und schwebt und wartet wieder.

Aus dem Englischen übersetzt von Lilly Nadler-Nuellens und Ervin Batthyany.*)

---

*) Die Genossin Nadler-Nuellens. wie auch der Genosse Ervin Batthyany sind persönliche Freunde Carpenters und dessen nunmehrige einzig) autorisierte Uebersetzer. Im Verlage von H. Seemann, Nachfolger sind bislang ihre vorzüglichen Uebertragungen „Demokratie" und „Freiheit" erschienen. „Der Traum vorüber geht. . ." stammt aus dem noch unveröffentlichten Manuskript des dritten Bandes.

Die Anarchisten und der Syndikaiismus.*)

Von M. Pierrot.

Vor einigen Wochen fand im Saale der Geographischen Gesellschaft zu Paris, unter dem Vorsitz des Genossen Viktor Griffelhuis, eine öffentliche Versammlung statt, in der Lagardelle für die vereinigte französische Sozialdemokratie, Labriola für die italienische Sozialdemokratie, Dr. Michels für die deutsche Sozialdemokratie und Kritschewsky für die russische Sozialdemokratie über die Beziehungen des revolutionären Gewerkschaftswesens (Syndikalismus) zum Sozialismus sprachen. Ueberdies kündete die „L'Humanité" auch den bevorstehenden internationalen Kongress der Sozialdemokratie zu Stuttgart an.

Die Redner boten alle die revolutionäre Gewerkschaftsbewegung wie eine neue Bewegung dar, verwiesen auf die syndikalistischen Theorien wie auf etwas Neues. Wenn man z. B. Lagardelle und Labriola sprechen hörte, würde man glauben, dass es sich um eine ganz junge, neuliche Evolutionsphase handelt. Lagardelle erklärte u. a., dass der Syndikalismus mit dem Eintritt Millerands ins Ministerium geboren wurde und das Produkt der Reaktion gegenüber dem demokratischen Sozialismus darstelle. In Wahrheit erscheint es uns als glaubwürdig, dass Lagardelle die syndikalistische Bewegung erst in jener Periode wesentlich zu würdigen anfing. Die Regierungsbefähigung des ministeriellen Sozialismus liess eben auch ihn den Weg der Damaszehnerbrauch entdecken . . . für ihn, der vorher zwischen Guesde und Jaurès hin- und herwankte, datiert eben alles Leben von dem Tage an, da ihm die Augen aufgingen.

Doch schon lange vorher waren die Theorie und die Taktik, welche die „Konföderation der Arbeit" angenommen hatte, entdeckt und praktisch geführt worden von der jurassischen Internationale. Unermüdlich verkündeten die Anarchisten die gleiche Taktik, predigten den ökonomischen Kampf im Gegensatz zur demokratisch-parlamentarischen Aktion. Erst nach dem Verschwinden der Sektionen der Internationale wurde diese Propaganda rein individuell von den Einzelnen weiter fortgesetzt. Ueberdies waren es die Anarchisten von Chicago, welche als erste Apostel des Generalstreiks schon im Jahre 1886 auftraten. In Frankreich war es gleichzeitig unser Kamerad Tortelier, welcher, gegen 1888, dieselbe Taktik propagierte. Des weiteren finden wir die Allemanisten, welche damals die einzige sozialistische Arbeiterpartei in Frankreich bildeten. Sie schufen 1894 in Paris eine

*) Das Wort Syndikalismus ist das im Französischen gebräuchliche für Gewerkschaftsbewegung.

syndikalistische Bewegung, welche sich auch später noch, in einen direkten Gegensatz zum Parlamentarismus setzte, ganz wie unsere heutigen Syndikalisten. Sie führten eine der tatkräftigsten und enthusiastischsten Propagandaleistungen zugunsten des Generalstreiks. Die damaligen sozialdemokratischen Abgeordneten gaben sich den Anschein, als ob sie die Allemanisten mit den Anarchisten verwechselten. Tatsächlich gab es auch nicht viele Unterschiede zwischen den einen und den anderen.*) Sehr lebendig ging es zu auf dem internationalen Kongress zu London, 1896. Die gegenseitige Uebereinstimmung zwischen beiden schien fast vollständig und Eugene Guérard wurde der Berichterstatter aller Revolutionäre über den Generalstreik.

Man darf nicht übersehen, dass mittlerweile Fernand Pelloutier, der Sekretär der Föderation der Arbeiterbörsen, energisch auf die Loslösung und Selbständigmachung der Syndikate von den politischen Parteien hinarbeitete und eifrig die Propaganda revolutionärer Ideen in den Arbeiterkreisen betrieb**). Pelloutier

---

) Ich rnuss ausserdem anführen die „Gruppe der internationalistisches!, sozialistisch-revolutionären Studenten" (1891—1902). Sie stand ungefähr in der Mitte zwischen Allemanisten und Anarchisten und entfaltete eine besondere Tätigkeit in der Propaganda neuer, werdender Gedanken, die sie dann in das Arbeitermilieu verpflanzte. Im Winter 1893—1894 gab sie die Broschüre „"Warum sind wir Internationalisten?" 1896 „Die Revolutionäre an den Londoner Kongress" und „Reformen oder Revolution" heraus. Eine ihrer besten Broschüren war gewiss auch „Die Anarchisten und das Syndikat", die im Winter 1897—1898 erschienen und in der die revolutionäre Rolle des Syndikats den Anarchisten gegenüber dargelegt wird. Zu jener Zeit hatten unsere kollektivistischen Kameraden, die 1899 ihre Revue „Die sozialistische Bewegung begründeten, über die Gewerkschaftsbewegung so ungefähr dieselben Ideen wie heute Renard und alle Guedisten.

**) F. Peloutier erstattete als Delegat der Arbeiterbörsen von Nantes und Saint-Nazaire im Jahre 1892 Bericht über die Frage des Generalstreiks an den Genossenschaftskongress von Tours. Im März 1893 anlangend, wurde er Sekretär obiger Föderation im Winter von 1894—1895. Sehr mitgenommen infolge einer ernsten Krankheit dank der Ueberanstrengung auf dem Genossensehaftskongress zu Rennes (1898), musste er sein Wirken vermindern ; er starb im Jahre 1901. Pelloutier stand stets unter dem Einfluss der Gedanken Proudhons. Vom Februar 1897 bis August 1899 gab er das Genossenschaftsblatt „Der Arbeiter zweier Welten" heraus. Seiner Teilnahme am Genossenschaftskongress von Nantes (September 1894) ist es zu verdanken, dass die französichen syndikalistisch organisierten Arbeiter sich definitiv von den politischen Parteien loslösten.

*** Pouget und Delesalle waren es, die zum ersten Mal einen Bericht über den Boykott und den Sabot an den Genossenschaftskongress von Toulouse richteten (1897.) 1897 gründete P. ein Syndikat der Angestellte. Als Redakteur des „Père Peinard" machte er grosse Propaganda für den Anarchismus. 1894 als Flüchtling in London lebend, verfasste er eine Serien von Broschüren, welche die Tendenzen des Syndikalismus schon klar zusammenfassten. 1895 kehrte er nach Frankreich zurück und gab em Wochenblatt heraus, „Die Soziale", welches syndikalistischer gehalten wurde als der frühere „Pore Peinard„. 189(5 war Pouget Delegat zum Lon-

erklärte sich offen als Anarchist, und seiner Aktion ist die Richtung geschuldet, welche die Gewerkschaftsbewegung Frankreichs einschlug. Es ist Pelloutier zu verdanken, dass die Syndikalisten zum Bewusstsein ihrer eigenen Tendenzen erwachten.

II.

Die direkte Aktion hat immer existiert: sie ist die alte, urwüchsige Taktik proletarischer Betätigung, nur dass sie noch nicht diesen Namen trug. Bemerkenswert ist. dass ihr Pate gerade der Genosse Emil Pouget wurde, der frühere Redakteur des „Vater Mühsam". Der Sabbot, der Boykott, der Generalstreik sind die Taktik, welche vor allem von den Anarchisten propagiert und präzisiert wurde. Indem die Anarchisten in die Syndikate eintraten, gaben sie der arbeitenden Masse ihre Ideen und ihre Tendenzen.***)

Die Anarchisten waren empört über die Schlaffheit der Syndikate. Der Ehrgeiz der meisten organisierten Gewerkschaftler bestand darin, kleine Verbesserungen in der Lebenshaltung zu erzielen, sich mit diesen zu begnügen, zu den Unternehmern und der Staatsgewalt betteln zu gehen. Sie bekümmerten sich nicht im geringsten um ihre individuelle Würde, noch um ihre moralischen Rechte. Hier setzte die Tätigkeit der Anarchisten ein. Im selben Grade und Masse, als das Vertrauen der Arbeiter in ihre eigene Kraft sich vermehrte, wurden sie kühner in ihrem Auftreten. Zu den materiellen Forderungen gesellten sich die moralischen. Indessen stand der Reformismus und Revisionismus im Zeichen der Schwäche, und schon zur Zeit Pelloutiers hatte er sich grösstenteils gefügt und mit der radikalen Taktik vermischt. Es ist sehr zweckmässig, sich damit bekannt zu machen, wie diese Ideen der direkten Aktion neue Stärke erhielten und sich nach jener Epoche der Internationalen ausbreiteten.

Immer deutlicher präzisierten sich die Tendenzen. Auf dem Kongress von Bourges (1904) z.B. fand die vollständige Scheidung zwischen Unabhängigen (Revolutionären) und Neutralen (Reformisten) statt.

Die alltägliche Erfahrung, der Bankrott des Demokratismus haben die Evolution des französischen Syndikalismus im revolutionären Sinne sehr begünstigt und die Anarchisten sehr gefördert; kein Zweifel darüber. Gewissermassen ist es also richtig zu sagen, dass das Ministerportefeuille Millerands für gewisse syndikalistische Sozialisten der Ausgangspunkt einer intellektuellen Krise wurde, welche ihre Loslösung von den politischen Illusionen sehr erleichterte.

---

doner Kongress mit Pelloutier und Guérard. Nach dieser Zeit beteiligte er sich in immer grösserem Massstabe an der syndikalistischen Bewegung bis auf den heutigen Tag. Gegenwärtig Hauptredakteur der „Volksstimme" in Paris, bedeutendstes syndikalistisches Organ Frankreichs.

III.

Ich will nur einige Worte sagen über gewisse Meinungen, welche Michels und Kritchevsky äusserten.

Ersterer sagte, dass man es in Deutschland noch nicht zu Wege gebracht hätte, die Demokratie — er meinte demokratische Freiheiten — zu erkämpfen, und dass es infolgedessen unmöglich wäre, einen ähnlichen Syndikalismus in Deutschland zu haben, wie er in Frankreich besteht. Im Gegensatz hierzu erklärte der zweite Redner, dass der Syndikalismus imstande sei, Russland eine Demokratie zu erobern.

Nun bilden aber die demokratischen Freiheiten keine für sich selbst bestehende Sache, und der Syndikalismus darf nicht auf sie warten, sondern muss sich in Bewegung setzen, damit die Demokratie existiere. Sobald die Arbeiter Anstrengungen machen, um ihrem Elend und der Unterdrückung aller Art, die auf ihnen lastet, zu entgehen, fühlen sie die Notwendigkeit einer entsprechenden Assoziation, um Propaganda dafür in Wort und Schrift machen zu können. Und sie fangen ihre Propaganda, ihre Gruppierungen an, trotz der und im Gegensatz zu den bestehenden Gesetzen. Ueberdies ist solches die einzige praktische Methode, um sich das Recht freier Vereinigung zu erkämpfen, das Koalitionsrecht u. s. w. Alle Freiheiten sind naturgemäss die Folgen des sozialen Lebens selbst. Zur gleichen Zeit bildet die Praxis der direkten Aktion die beste Energieschulung der Arbeiterklasse, Die Streiks und ihre Folgen lehren die Arbeiter, nicht in Resignation zu verfallen, keine Angst vor der Autorität zu haben, welche immer es auch sein soll. Schon sehen wir deutlich genug eine neue Evolutionsphase vor uns auftauchen in der Moralwertung der Individuen: Streiks gegen die Tyrannei der Werkführer, Solidaritätsstreiks gegen die Entlassung eines Kameraden werden immer häufiger.

Schneller und schneller rückt der Tag innerhalb des Syndikalismus heran, welcher das Strebenscharakteristikum des Anarchismus bildet: Liebe zur Freiheit, Hass allen Unterdrückern !

Diese Bestrebungen befinden sich in einem strikten Gegensatz nicht nur zur Autorität des Unternehmertums, sondern auch zur Autorität des Staates, wie auch in Harmonie mit allen übrigen Strebenszielen des Anarchismus. Aber es ist nicht die Erringung der öffentlichen Macht, was Kritchevsky meint, wenn er von der demokratischen Macht spricht, sondern es ist die Abschaffung jeder Macht, worin wir das Ziel des Syndikalismus erblicken.

IV.

Wenn wir das Problem von diesem Standpunkt aus betrachten, sehen wir die beschränkte Organisationsform des Syndikalismus nach Berufen und suchen nach einem Ausweg, um dem Ego-

ismus seiner partikularistischen Forderungen zu entgehen. Der Syndikalismus bedarf einer idealistischen Lehre und Unterlage. Was ist also der Unterschied zwischen ihm und dem Sozialismus und Anarchismus ?

Man kann sich leicht einen reformistischen Syndikalismus vorstellen, der den Mitläufer einer sozialdemokratischen oder sonstigen autoritären Partei bildet, wie ihn die parlamentarische Taktik sich ja immer verschafft. Aber es ist nichts als Konfusion möglich zwischen einem solchen Sozialismus und dem revolutionären Syndikalismus.

Der antistaatliche, also wirklich revolutionäre Syndikalismus scheint sich, durch seine Philosophie und Moral, mit dem kommunistischen Anarchismus zu verschmelzen.

Allein während der kommunistische Anarchismus sich an alle aufrichtigen Charaktere und Menschen richtet, kann sich der Syndikalismus nur an die Arbeiter richten, ihnen allein zuwenden. Somit scheint es etwas erstaunlich zu sein, wenn Intellektuelle wie Lagardelle, Labriola und andere sich — Syndikalisten nennen. Sie können unmöglich in Gewerkschaften organisiert, syndikalisiert sein. Sie können sich dem Syndikalismus nicht anders anschliessen, als durch die Anhängerschaft zur Philosophie des Syndikalismus. Und diese Philosophie ist keine andere als jene des kommunistischen Anarchismus.

Es ist eine schreckliche Qual, eine Verlegenheit, in welcher sich unsere radikalen Freunde der Sozialdemokratie befinden. Zudem wollen sie unter keinen Umständen etwas anderes im Anarchismus sehen, als den aufs Aeusserste getriebenen Individualismus, ich habe von ihnen erfahren, dass Elisee Reclus und Kropotkin nichts anderes als Individualisten vom reinsten Wasser sind . . . Diese etwas groteske, Unwissenheit wird gewiss gern gesehen in den Erfordernissen ihrer praktischen Sache . . .

In obiger Versammlung machte ich auch die Wahrnehmung, dass die Redner fortwährend vom belgischen Syndikalismus sprachen, der noch in den Windeln liegt, jedoch keinen Atemzug über die syndikalistische Bewegung in der romanischen Schweiz oder Italien verloren, die weit lebendiger ist als jene Belgiens. Einige Tage vorher hatten die Schweizer Arbeiter, besonders jene Vereys, durch die direkte Aktion und den generalisierten Streik einen glänzenden Sieg über das Ansbeutertum errungen. Aber dafür haben auch die Anarchisten der romanischen Schweiz einen deutlichen Einfluss auf die dortigen Arbeiter.

Dennoch trug die Rede Lagardelles, die mit begeisterndem Mut vorgetragen wurde, den Geist der Revolte, die moralische Würde im Individuum anregend, einen wahrhaft anarchistischen Charakter. Warum also wollen sie aus dem Syndikalismus eine besondere Schule machen? Die

Antwort auf diese Frage hat, so dünkt mich, unser italienischer Genosse Luigi Fabbri klar und deutlich gegeben in seinem Artikel über den Kongress der italienischen sozialdemokratischen Partei*):

„Die (intellektuellen) Syndikalisten bilden, wie Georges Sorel es sehr richtig sagte, eine Fraktion der Sozialdemokratie, welche danach kämpft, die Macht innerhalb der eigenen Partei zu gewannen. Vom Syndikalismus haben sie nur einige Ideen und Stellungen übernommen. Unzweifelhaft revolutionärer als die übrigen, verbleiben sie nichtsdestoweniger auf Seiten der parlamentarischen Tätigkeit und haben eine heillose Angst davor, dass man sie für Anarchisten nehmen könnte.

Dieser unechte Syndikalismus hat darin zwei Vorteile, dass er zwei Ideen in sich aufnimmt, die bislang nur von Anarchisten verteidigt wurden : den revolutionären Generalstreik und den internationalistischen Antimilitarismus. Aber in der Besprechung und Behandlung dieser Bestrebungen innerhalb eines Milieus ewiger Widersprüche suchen sie mit einander unversöhnliche Ideen auszusöhnen, wie z. B. die direkte Aktion mit jener des Parlamentarismus. So kommt es, dass die Syndikalisten, welche die stärksten Ideen und Methoden des Anarchismus anerkennen, aber zur gleichen Zeit vorgeben., nur auf Marx zurückzugreifen, und an der sozialdemokratischen Partei hängen Ideiben durch den dünnen Verbindungsfaden des Parlamentarismus, noch weit unlogischer sind als die Reformisten und Revisionisten, deren Bestreben dem Ziele gilt, sieh abzuzweigen von jenen, welche ihrer Bewegung Hindernisse entgegenwerfen, eine Bewegung, deren Ziel die zunehmende politisch-bourgeoise Verspiesserung ist."

Diese Meinung von Fabbri wird aufs neue bestärkt durch die Aktionen Lagardelles, Labriolas und der anderen, welche vorschlugen, den internationalen sozialdemokratischen Kongress zu Stuttgart zu besuchen, welcher allen seinen Delegierten die Verpflichtung aufzwängt, die politisch-parlamentarische Aktion anzuerkennen. Wozu sollen aber aufrichtige Syndikalisten, die kämpfenden Organisierten, sie in solchem Beginnen unterstützen, warum soll sich der intelligente Proletarier des Freiheitskampfes um den Ehrgeiz einer Partei bekümmern ?

---

lieber Namen und Ziele.

Von Pierre Ramus.

Anlass zu dieser Polemik gegen einen von mir hochverehrten Vorkämpfer und Waffengefährten gibt sein Brief, den ich hiermit folgen lasse. Genosse Domela Nieuwenhuis schreibt mir:

„Werter Kamerad! Sie melden in der „Freien Generation" (Jahrg. I, Nr. 9), dass mein .Blatt -De vrije Socialist" die Erfüllung eines Wunsches

*) Vergl. „Temps Nouveaux" vom 24. November 1906.

von Ross Winn brachte durch die Hinzufügung seines Untertitels als „sozialanarchistisches Organ", Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass ich von diesem Wunsche nichts wusste, da ich den „Demonstrator" nicht lese. Schon früher hielt ich ein Plaidoyer für diesen Titel, welches Sie im 3. Bande meiner „Geschichte des Sozialismus" finden können ; dasselbe erschien im Jahre 1902. Hoffentlich wird man bald allgemein einsehen, dass der Name Anarchie unvollständig ist, und darum fand ich sozial oder sozialistisch-anarchistisch viel besser. Friedeberg spricht von Anarcho-Sozialismus, das ist eigentlich dasselbe. Wäre es nicht gut, wenn wir allgemein den Namen „sozial-anarchistisch" einführten ? Ich habe ihn gewählt im Gegensatz zur Sozialdemokratie. Dann erst sind beide Richtungen kurz und gut wiedergegeben : einerseits Sozialdemokratie, anderseits Sozialanarchie oder noch besser Sozialakratie.

Mit Gruss

F. Domela Nieuwenhuis."

Die letzten Jahre haben dem internationalen Anarchismus einen merkwürdig raschen Aufschwung in allen, selbst den früher stark zurückgebliebenen Ländern unseres Kontinents gebracht, und es ist starke Aussicht darauf vorhanden, schon in einigen Jahren diesen Aufschwung vermehrt auftreten zu sehen. Es sind stets solche Perioden eines raschen Fortschrittes, welche die Frage des Kamens in unseren Reihen auftauchen liessen. Früher, vor über zwei Jahrzehnten, da war es Kropotkin, der vorschlug, wir sollten uns freiheitliche Sozialisten nennen ; dann kam Benedikt Friedländer mit seinen durchweg von Dühring beeinflussten Ratschlägen, und neuerdings tritt Nieuwenhuis auf, von der platonischen Deklamation zur frischen, fröhlichen Aktion und Verwirklichung übergehend.

Möglich, dass der Bewegungsname des Genossen Nieuwenhuis Anhängerschaft ausserhalb Hollands gewinnen wird ; mich kann er nicht befriedigen. Denn ich fühle, dass ich vor allem Anarchist bin und in dem Idealbilde dieser Geistesströmung sich mein ganzes Wesen findet und erschöpft. Will ich aber klarer eingehen auf die Möglichkeitsbasen dieser unendlich grossen Idee, dann gelange ich mit ebenso unwiderstehlicher Logik zum gesellschaftlich-ökonomischen Fundament des Kommunismus. Kommunistischer Anarchismus, dies drückt alles, was wir erstreben, ungleich klarer, wissenschaftlich unantastbarer aus, als sozialistischer Anarchismus oder Sozialanarchie. Es ist wahr, Dr. Friedeberg hat in Deutschland das Wort Anarchosozialismus geprägt. Aber neben seiner idiomatischen Schönheit kann es nur als taktisch glücklicher Wurf bezeichnet werden, um eine praktische Verbindung herzustellen zwischen dem in Deutschland gebräuchlichen Wort Sozialismus und dem noch weniger gangbaren der Anarchie. Sonst ist Friedeberg, soweit ich seinen öffentlichen Aeusserungen zu entnehmen vermochte, ein Kommunist, was ich nur beiläufig

angeführt haben will und sonst nicht weiter in Betracht zu kommen braucht.

Denn schon seit langem halte ich, dass es nur folgende logische Bezeichnungen innerhalb der sozialistischen Gedankenwelt gibt, und ich nehme die Gelegenheit wahr, sie hier zu formulieren::

Erstens: Wir können uns einfach Anarchisten nennen.

Zweitens: Wir können uns Kollektivisten (d. h. Sozialdemokraten) oder kollektivistische Anarchisten nennen.

Drittens: Wir können uns Kommunisten (auch Sozialdemokraten können solche sein) nennen oder kommunistische Anarchisten.

Was mich persönlich betrifft, würde ich mich am liebsten einfach einen Anarchisten nennen. Ich stehe eben nicht auf dem Standpunkt, dass das Wort Anarchie einen rein abstrakten Freiheitsbegriff bilde. Ganz im Gegenteil: der abstrakte Freiheitsbegriff hat erst in der Anarchie und ihrer Gedankenwelt eine reale, konkrete Grundlage, einen Wesensinhalt gewonnen. Der Anarchismus ist die Theorie der freien Individualität des Menschen, die aber naturnotwendig, dank des im Menschen wurzelnden Geselligkeitstriebes, zum Gesellschaftsbild freier Individualitäten auswachsen muss, und dies eben ist mir die Anarchie. Der Anarchismus ist individualistisch, die Anarchie immer sozial an und für sich. Es ist falsch, anzunehmen, dass das Wort Anarchie ganz ausschliesslich ein politisches Ideal bedeute. Das Ideal der Freiheit, wie es im System der Herrschaftelosigkeit seinen erhabenen Ausdruck findet, muss auch ökonomisch sein, und ist es denn auch. Die Freiheit kennt keine hungernden Menschen, kennt keine sozial irgendwie unterjochten Individuen. So wäre also die Anarchie, in ihrem völlig selbständigen Walten sehr wohl hinreichend, um sich selbst eine ökonomische Grundlage ZIL schaffen, die, wie ich glaube, schon aus reinen Zweckmässigkeitsgründen zum grössten Teil eine kommunistische sein müsste. Nur weil wir dies letztere anerkennen und begreifen, dass der anarchistische Kommunismus die ökonomische wie auch die soziale Freiheit der Menschen unbedingt verbürgt, nennen wir uns kommunistische Anarchisten.

Wir haben in dem, was wir gegenwärtig Sozialismus nennen,, zwei Hauptrichtungen: die kommunistische und die kollektivistische. Ich anerkenne als logische, im Einklang mit den Zielen der sozialen Bewegung befindliche Bezeichnung sowohl die eine als auch die andere vom respektiven Standpunkt des Namenträgers aus in freiheitlichem, wie auch autoritärem Sinne. Nur eines kann ich nicht anerkennen oder, richtiger gesagt, fasse ich als unlogisch auf, und dies sind die Bezeichnungen Sozialdemokratie und Sozialanarchie.

Sie erschöpfen gerade den Inhalt dessen nicht, was sie erstreben ! Und kann ich es der Sozialdemokratie nachsehen, einer

solchen Namen zu tragen, der übrigens ganz prächtig im Einklang mit ihren sonstigen aus dem Opportunitätsgeist der Vergangenheit und Gegenwart entstandenen Halbprinzipien steht, so der neuen Sozialanarchie nicht. Zuerst geht sie daran, dem Begriffe Anarchie eine rein politisch-soziale Bedeutung zu unterlegen und entkleidet ihn gänzlich seiner ökonomisch-materiellen Grundlage, die mit der Bezeichnung Anarchie schon gegeben, wenn auch in einem solchen Rahmen der Freiheit nie stabil oder dauernd festzulegen ist, noch sein wird. Ihr Zweck ist gerade das letztere und darum ein sehr löblicher; doch sie verfehlt ihn und trifft — vorbei. Denn sie schleudert sich durch ihren Namen einem Irrtum, einem terminologischen Fehlschluss in die Arme, der uns allen wohl schon geläufig wurde, dadurch aber nicht minder ein Irrtum, ein Fehlschluss bleibt. Ich meine einfach folgendes: Wenn wir uns kommunistische oder kollektivistische Anarchisten nennen, so steht dies nicht im Widerspruch mit unseren Zielen, obwohl der Kollektivismus nur eine Schule des Kommunismus ist; nennen wir uns aber s o z i a l i s t i s c h e Anarchisten, so besagt dies streng theoretisch einerseits n i c h t s, andererseits pflanzen wir einen Irrtum fort; noch ein Drittes gibt es: die Sozialdemokraten haben recht, wenn sie sagen, dass Sozialismus und Anarchismus nicht nur n i c h t ein und dasselbe, sondern Gegensätze sind.

Vor reichlich über einem Lustrum glaubte auch ich, dass die letzteren Terminologien keine Gegensätze wären ; Jahre des Studiums haben mich anderes erkennen gelehrt. Seit jeher war der Name Sozialismus — kann es etwas Unklareres geben, denn das Wort „Vergesellschaftlichung" ? — nur gebräuchlich als eine Abschwächung des Kommunismus. Auch in seinem Wortsinn ist er unzulänglich: Kommunismus bedeutet klar und deutlich den Gemeinschaftsbesitz und Gemeinschaftsgenuss, Sozialismus ist hingegen nichts anderes, wollte nie anderes sein als das, was kein Worterfinder Pierre Leroux damit ausdrücken wollte: die krasseste Opposition des Gesellschaftlichen gegenüber dem Individuellen, was keineswegs im Kommunismus enthalten ist, besonders dann nicht, wenn er sich mit dem Anarchismus assoziiert. Und es ist gar nicht so besonders merkwürdig, wenn das Wort Sozialismus heute weit vernehmbarer klingt, als jenes des Kommunismus; wie bereits gesagt bedeutete es zuerst utopische Strebensziele, durch welche die Gesellschaft in den Vordergrund aller Untersuchung gerückt, das Individuum völlig missachtet wurde — Fourier bildet eine löbliche Ausnahme — und dann eine positive Abschwächung. Die 30 und 40 Jahre des verflossenen Jahrhunderts beweisen dies am klarsten dadurch, dass sie schon damals eine rein kommunistische Propagandabewegung als geläuterten Niederschlag des Babouvismus in Dezamy (atheistisch-kommunistisch), wie auch Cabet (christlich-ikarisch) auf der einen, eine ganze Reihe von mehr oder weniger sozialistischen Schulen auf der anderen Seite ergaben und besassen.

Marx und Engels, die ihre Lehre dem entnahmen, was die grossen französischen Utopisten, wie auch die englische Schule als Sozialismus bezeichneten, bereiteten diesem Worte durch ihre nachachtundvierziger Aktivität seinen Weltruf, und erst durch sie ist das Wort Sozialismus in seiner ganzen dürftigen Unklarheit zum vorherrschenden geworden. Zur Zeit lässt es sich in seinem Wortsinne mit der Demokratie verbinden, denn diese letztere ist nicht weniger unklar und dehnbar als der Sozialismus. Aber als logischer, einzig logischer Ausdruckeines Idealsystems, das eine Revolte der Kollektivität gegenüber dem Geiste des Individualismus bedeutet, ist seine Verbindung mit Anarchismus wirklich nicht statthaft.

Aus diesem Grunde bin ich Kommunist, nicht aber Sozialist. Um ein klares Analogon zu bieten; Sozialismus ist nichts als ein Gattungsname für die verschiedensten sozialen Strömungen, er bestimmt keinerlei Weg und Ziel. Es ist etwas ähnliches wie mit dem Worte Religion. Was ist nicht alles Religion? Welche Religion ? Und um exakt zu sein, sind wir stets genötigt, zu konstatieren, welcher respektiven Konfession wir uns anschliessen, erst dann erhält das Wort Religion einen Wesensinhalt. Genau so verhält es sich auch mit dem Sozialismus.

Es ist das grösste Resultat sozialistischer Gedankenwelt, dass im Laufe der Entwicklung der Arbeiterbewegung dieser Quell des primitiv Ursprünglichen der Idee des Gemeinschaftsbesitzes aller Gesellschaftsmittel sich nachgerade wieder aus seinen mannigfachen Versandungen hervorrang. Wir sehen zuerst den Kommunismus. Dann tritt diese theoretisch klare Idee im gedanklichen Kreise des gemeinschaftlichen Eigentumsprinzips in den Hintergrund, und dafür wird die vage Bezeichnung Sozialismus gebraucht; erst dann tauchte wieder auf der Kommunismus, dem sich als Widerpart der Kollektivismus beigesellt. Fälschlicherweise nimmt man an, dass beide Zweige des Sozialismus sind — während das Wort Sozialismus überhaupt nur der sprachlich praktische Ausdruck einer sozial-philosophischen Auffassung, doch gar kein System ist, wie Kommunismus und Kollektivismus, von denen der letztere eine Abzweigung des ersteren bildet. Endlich, durch die Erörterungen in den italienischen und jurassischen Sektionen der alten Internationale bricht- sich die Erkenntnis freie Bahn : der Kommunismus ist ein gesellschaftliches System gemeinschaftlicher Eignung der Produktions- und Konsumtionsmittel, dem eine beliebige politische Form, wie allen ökonomischen Angelegenheiten, aufgedrückt werden kann; da er jedoch die Magenfrage löst, ist es nötig und selbstverständlich, dass er auch die geistigen Probleme des Menschen zu lösen habe — und es entstand die glänzendste Harmonie einer durchaus wissenschaftlichen Synthese der kommunistische Anarchismus.

Keine Richtung innerhalb des Anarchismus hat einen ähnlichen

Siegeslauf während der letzten 25 Jahre zu verzeichnen, wie gerade jene des kommunistischen Anarchimus. Alle Richtungen im Anarchismus sind berechtigt, denn die zukünftige Anarchie räumt ihnen allen Betätigungsmöglichkeiten ein. Doch diejenige des Kommunismus hat deshalb die grössten Fortschritte zu verzeichnen, weil sie die Konsequenz aller in ihrem Namen enthaltenen Begriffe bietet, keine Verwischung des Prinzipiellen bildet, sondern die Kernfrage der ökonomischen Gemeinschaft und der individuellen Freiheit logisch mit einander vermählt, in ihrem Weichbilde — weil anarchistisch — allen anderen Schulen und Richtungen freieste Betätigung ermöglichend.

Sollen wir nun diesen historisch mühsam errungenen und angeeigneten Namen, der sich vortrefflich mit unseren Zielen deckt, aufgeben und uns an Stelle dessen den schalen eines Sozialisten — Chamberlain hatte recht, als er sagte, dass „wir alle Sozialisten sind" — beilegen ? Ich vermag nicht einzusehen, warum? Wir können, dank unserer philosophischen Unüberwindlichkeit, uns ruhig Anarchisten ohne irgend ein Adjektiv nennen; dem stimme ich freudig genug bei, obwohl ich nicht aufhören werde, kommunistisch zu sein. Wir können uns schliesslich auch mit dem kollektivistischen*) Anarchismus identifizieren. Doch nie mit dem blossen Sozialismus auf Kosten der Verdrängung von irgend einem der genannten Gemeinschaftsprinzipien. Dazu ist das Ideal der Anarchie zu universal, zu klar, als dass es je die Vereinigung mit minder Klarem einzugehen vermöchte!

Wozu Sozialanarchist? Entweder Anarchist oder kommunistisch-kollektivistischer Anarchist!

Der Mörder.

März war's. In den Birken stieg quellender Saft.
Weit glänzte die Birke weiss um den Schaft —
Da spürte ich wieder die höllische Kraft.

Im Laub hat am Abend die Nachtigall geklagt
Erst warf ich 'n Stein; habs dann nicht mehr gewagt —
Dann hat es mich wieder hinausgejagt.

---

*) Unter diesen gruppiere ich auch den sog. individualistischen Anarchismus, der in dieser Wortverbindung nur eine Tautologie ist, während er in seinem ökonomischen System nie etwas anderes als eine Abart des Kollektivismus bildet.

Da — im Kopfe wieder der blutige Brand,
Da wälzt' ich mich wieder im fluhwarmen Sand,
— Da hatte ich wieder die Axt in der Hand — —

Ein Mädchen kam den Waldweg gegangen
Im Geäst hatte sich ein Bändchen verfangen,
Da war es am Halse geöffnet — —

Dann sah ich nichts mehr. Nur rot, immer rot,
Sah Rot, roch Rot, fühlte Rot — nur rot . . . dann
feucht . . . und kalt
Da lag eine Mädchenleiche im Wald.

Sie haben mir viele Frage gestellt,
Die Hände gefessel, die Füsse geschellt,
Und auf morgen ist das Gericht bestellt.

. . . März warz. In den Birken stieg quellender Saft.
Weit glänzte die Birke weiss um den Schaft.
Da packte mich wieder die höllische Kraft. —

Sodoma.

Thomas Cantwell.

Zum Andenken an einen jüngst verstorbennn Genossen der englischen anarchistischen Bewegung.

Von H. Kelly,

„Tom" Cantwell (sprich: Kentwell) war ein Mitglied — und keineswegs das unwichtigste — jenes Kreises englischer Genossen, welche das Monatsorgan „Freedom" (die Freiheit) herausgaben und den Namen des Blattes für jenen ihrer Gruppe entlehnen. Das Datum der Begründung der Gruppe verliert sich in grauen Vorzeiten — es liegt weit zurück in den achtziger Jahren: auch ist es nicht meine Sache, da ich der jüngste der Gruppe bin und ihr erst seit 1898 angehöre, eine Angelegenheit zu besprechen, welche sich mit dem Alter der Uebrigen beschäftigt. Cantwell selbst erwähnte nie sein Alter; vielleicht erachtete er es als unwichtig in Verbindung mit der Herausgabe der „Freedom" und des „Com-

monweal"*). Mit letzterem Blatte stand er in Verbindung als dasselbe unter den verschiedenen Schriftleitungen von Morris, Beifort Bax, David Nicol, später unter H. B. Samuels erschien. Trotz seiner achtzehn- bis zwanzigjährigen Propaganda des revolutionären Sozialismus, späterhin des anarchistischen Kommunismus, konnte er kaum mehr als 40 Jahre gewesen sein ;. aber in diesen 40 Jahren hat er sich mehr Erfahrung erworben, war er Freund und Genosse von mehr wirklich grossen Männern und Frauen, als die überwiegende Majorität der Menschheit. Vor Jahren besuchte er Amerika, woselbst er sich etwa 3 Jahre aufhielt, und es ist mehr denn wahrscheinlich, dass sein intensiver Hass gegen jede Autorität, besonders gegen jenen Zwang derselben, der bekannt ist unter dem Namen der Polizei, von jenem Besuch herrührt.

Cantwell war weder ein grosser Schriftsteller noch Redner ; obwohl er niemals versagte, so oft er den Versuch dazu anstellte. Seine besondere Arbeit war die der Picke — und so oft ich den Entschuldigungen jener lausche, die da glauben in unserer Bewegung sich nicht nützlich machen zu können, weil sie keine Genien, erinnere ich mich seiner. Die Einberufung von Versammlungen, die Verteilung von Flugblättern, die hunderte von kleinen Dingen der revolutionären Bewegung, da, wo es harte Püffe zu ertragen gibt und Entsagung das grosse Wort führt, ohne den beschwichtigenden Gewinn des Ruhmes und der Berüchtigung einheimsen zu können — dass waren seine Eigenheiten, die Aufgaben, denen er sich unterzog. Es ist ein Märtyrertum, das seine einzige Zufriedenheit in einer Art glänzender Vereinzelung, dem Gefühle findet, dass man das Beste seines Wesens ausdrückt, mag die Welt nichts davon wissen oder gleichgiltig sein gegenüber allen Opfertaten.

(Schluss folgt.)

Die Aufgabe der neuen Internationale,

(Ein Vorschlag zum Amsterdamer Kongress.)

Auf dem Kongress zu Amsterdam wird, zum zweiten Male in der Geschichte der modernen Arbeiterbewegung, der Versuch gemacht werden, die revolutionäre Arbeiterschaft in einer internationalen Organisation zu vereinigen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass dies nur auf der Grundlage des

---

*) Zu deutsch: „Gemeinwohl". Dieses Blatt wurde begründet von "William Morris, war das offizielle Organ der „Socialist Leaguge", eine sozialistische Liga, deren geschichtliche Evolution wir demnächst durch unseren wackeren Veteranen, S. Mainwaring, den Lesern dieser Zeitschrift bieten werden; aus dieser Liga entwickelte sich allmählich die anarchistisch-kommunistische Bewegung englischer Zunge. Anm. d. Red.

kommunistischen Anarchismus möglich ist. Nur durch die vollkommene Selbständigkeit eines jeden Beteiligten und einer jeden Gruppe, durch die Solidarität und freie Föderation unter denselben kann die Arbeiterbewegung international und revolutionär bleiben. Die Vorbedingung aber dazu ist, dass jeder Arbeiter vollkommen klar sein Ziel und den Weg, der zu diesem Ziele führt, vor sich sieht.

Die alte Internationale, von 1864 scheiterte daran, dass die Arbeiter noch nicht recht wussten, was sie zu tun hatten. Sie sehnten sich nach Freiheit und Wohlstand, lehnten sich auf gegen Kapitalismus und Lohnsklaverei, aber die unmittelbaren positiven Schritte, mit welchem sie Eigentum und Staat beseitigen könnten, waren ihnen zum grössten Teil unbekannt. Deshalb waren sie nicht stark genug, nach eigener Initiative und unmittelbar zu handeln und betrauten Bevollmächtigte mit der Führung ihrer Angelegenheiten. So bildete sich eine zentrale Autorität, welche naturgemäss die Interessen der Arbeiterschaft ihrem eigenen Interesse opferte. Aus dem internationalen revolutionären Kampf zur Vernichtung des Kapitalismus und des Staates wurde das gesetzliche Streben nach der politischen Macht in den bestehenden kapitalistischen Staaten, welches die sozialdemokratischen Parteien der verschiedenen Länder vertreten.

Die neue Internationale muss vor allem in jedem einzelnen Arbeiter das selbständige Denken und eine klare Vorstellung von der sozialen Revolution erwecken. Sie darf dieselbe nicht von oben organisieren und leiten, sondern nur ein Organ der gegenseitigen Verständigung und der Verbreitung der anarchistisch-kommunistischen Ideen sein wollen.

Diese Propaganda kann sich aber nicht auf allgemeine Prinzipien und revolutionäre Schlagworte beschränken. Sie kann auch nicht bei der Erörterung der theoretischen Grundlagen dieser Idee stehen bleiben. Sie wird mit den allereinfachsten Worten und so, dass es auch der ungebildetste Arbeiter, der nie etwas von Sozialismus und Anarchismus gehört hat, sofort versteht, darlegen, was die Arbeiter wissen müssen, um sich aus ihrem jetzigen Elend zu befreien und ein glückliches Leben zu schaffen.

Die Theorie des kommunistischen Anarchismus lehrt die Arbeiter, dass sie. womöglich überall zugleich, der kapitalistischen Herrschaft jede Arbeit und jeden Gehorsam verweigern sollen. Dass sie keine Steuern, keine Miete, keinen Zins zahlen, keinen Militärdienst leisten, keinem Befehle der Obrigkeit folgen sollen. Das sie nicht um Geld ihre Dienste an andere verdingen und ihre Lebensbedürfnisse nicht mit Geld von anderen kaufen sollen, sondern alles, was sie brauchen: Nahrungsmittel, Kleider, Wohnung, Werkzeuge usw. von dem Vorhandenen nehmen und das Nichtvorhandene durch ihre gemeinsame Arbeit für sich erzeugen. Dass sie alle Werkzeuge und Symbole der Herrschaft, die Arsenale, die Kasernen und Gefängnisse, die Wertpapiere, Grundbücher, Gerichts- und Staatsurkunden zerstören, und alle jene befreien, welche die jetzige Gesellschaft zu Sklaven gemacht hat. Und dass, wenn sie so die Herrschaft von Kapital und Staat vernichtet haben, sie in freien Gruppen und Vereinigungen die Produktion und das gesellschaftliche Leben weiterführen sollen.

Das ist es, was der kommunistische Anarchismus lehren will. Wenn

die Menschen so innerlich zur sozialen Revolution bereit sind, kann jeder schärfere Konflikt zwischen Proletariat und Kapital oder Staatsgewalt dieselbe zum Ausbruch bringen.

Meinem Vorschlag gemäss sollte der Amsterdamer Kongrees bei der Gründung der neuen Internationale ein in diesem Sinne redigiertes „Manifest an die Proletarier der ganzen Erde" erlassen.*) Auch die ständige Kommission der Internationale sollte beauftragt werden, ein regelmässig erscheinendes Blatt ausschliesslich für diesen Zweck herauszugeben. Diese Publikationen müssten sich an die grosse Masse des Volkes wenden; nicht nur an die schon aufgeklärteren organisierten Arbeiter, sondern noch viel mehr an die Landbewohner und Bauern — welche ja an sich schon dem anarchistischen Kommunismus noch näher stehen, als die städtischen Arbeiter — sodann an die Taglöhner, die Arbeitslosen, den "Pöbel", an alle unterdrückten Nationalitäten und Rassen, überall. Bei all denen muss die Sehnsucht nach einem freien und glücklichen Leben, die Unzufriedenheit, der Haas gegen die Unterdrücker auf ein klares, positives Ziel gelenkt werden. Freilich kann man nicht erwarten, all diese Massen in eine feste Organisation zu bringen. Das ist unmöglich und auch gar nicht zu wünschen, denn das würde wieder unvermeidlich zur Bureaukratie und Autorität führen. Der Ausbruch der Revolution kann nur das Werk einer vorgeschrittenen, kühnen Minorität sein ; das Wichtige ist, dass die grosse Mehrheit der Unterdrückten sich in ihrem Innnern frei gemacht hat und bei dem ersten Schlag, welchen die Herrschaft erhält, bereit ist, dieselbe von 'sich abzuschütteln., statt von der jeweiligen Macht sich als williges Werkzeug gebrauchen zu lassen,

Ervin Batthyány.

Archiv des sozialen Lebens.

Mai.

1. Der internationale Demonstrationstag des sozialistischen Proletariats.
2. 1906, 200 000 Arbeiter am Streik in Paris.
3. 1849, Maiaufstand in Dresden.
4. 1886, Bombenwurf in Chicago.
5. 1818, Karl Marx geb.
7. 1898, Aufstand in Mailand.
8. 1901, Strassenkämpfe in Barcelona.
11. 1878, Hödels Attentat.
14. 1771, R. Owen geb.
15. 1525, Th. Münzer hingerichtet. — 1871, Zerstörung der Vendome-Säule in Paris.
23. 1900, Henrik Ibsen †.
28. 1871, Geo. Herwegh geb. — 1906 Bombenattentat von Morral.

Notizen.

Es gereicht uns zur Freude, eine neue literarische Unternehmung unseres Freundes Albert Weidner, durch dessen Herausgabe des „Unabhängi-

*) Dieses Manifest kann selbstverständlich nur die kollektive Arbeit der einzelnen Genossen und Gruppen sein. Es wäre zu wünschen, dass dieselben je eher desto bessser ihre Entwürfe ausarbeiten und im „Bulletin de l'Internationale Libertaire" sowie in ihren eigenen Landesorganen veröffentlichen würden, damit die Beratungen des Kongresses nicht allzulange Zeit in Anspruch nehmen sollen.

gen", anmelden zu können; so ist denn auch er wieder „auf Deck".

Wir wünschen dem neuen Blatte ein fröhliches Gedeihen ! Es ist erhältlich durch den Redakteur (Friedrichshagen wohnhaft) selbst; seine ersten Nummern zeichnen sich durch einen etwas griesgrämigen Ton aus, der sich wohl aber bald, in der Fülle eigener, Irischer, lebhafter Selbstbetätigung, mildern wird.

Es ist schade, dass das Konsortium sozialdemokratischer Weisheit und marxistischer Tüchtigkeit es für notwendig befindet, in der Veröffentlichung Marxscher Briefe aus nur historisch noch lebendigen Zeitläufen nachgerade nach dem Sprichwort zu handeln, dass der bessere Teil der Tapferkeit jener der Ansicht ist: Kurz auf die Herausgabe der Briefe an den nun verstorbenen F. A. Sorge sollten die Briefe von Marx an Joseph Weidenmeyer vollständig erscheinen, in denen Marx frisch weg von der Leber seine intriganten Verunglimpfungen von Persönlichkeiten aus der Periode der 50er u. 60er Jahre der kommunistischen Bewegung des letzten Jahrhunderts ausspricht, mit solch erquickender Frische, wie man es in seinem Vogtpamphlet nachlesen kann. Aber da Marx das gänzlich Falsche seiner Urteile über Personen und Verhältnisse selbst sehr bald als unhaltbar erkannte und in späteren Einleitungen wie Nachträgen geschickt einlenkte, Hesse sich eine gegenwartige, nachträgliche Ausgäbe der Briefe von Marx an Weidenmeyer, welche diese Giftworte enthalten, wohl kaum in Einklang bringen mit der regelrechten Marxvergötterung, welche die Schamanen des Marxschen Vliesses mit Vorliebe züchten. Sie haben mehr als schlecht abgeschnitten mit der notgedrungenen Veröffentlichung der Briefe an Sorge, die mit Rücksieht auf L ngés Willen erfolgen musste ; wir werden dies in Kürze durch einen diesbezüglichen Aufsatz des Genessen Max Nettlau beweisen. Kein Wunder also, dass sie nun, nach dem Ableben Sorges, diesen Veröffentlichungen, die unangenehm kompromittieren, ein Halt gebieten. Und so wandern denn die neusten und interessantesten dieser Briefdokumente in das Parteiarchiv, unzugänglich all jenen, die im Stande wären, auf sie das Licht richtiger Kritik zu werfen; zum grössten Teil werden uns diese wesentlichen, gedenkliehen Bausteine der deutschen Arbeiterbewegung unbekannt bleiben. Wie notwendig die ernsteste, sorgfältigste Prüfung all dessen ist, das von Marxistischer Seite behufs Ausbreitung einer Gloriole um Marx publiziert wird, beweist n. a. am deutlichsten ein Brief von,Frau Marx an Weidenmeyer, in dem das grosse Elend geschildert wird, in welchem sich die Familie Marx in London, kurz nach ihrer Ausweisung" aus Paris, befand. Wie eine Travestie auf das Ganze erscheint es aber, wenn Frau Marx gegen Schluss des Briefes schreibt, dass sie sich in einem deutschen Hotel einquartierten, in dem ihre wöchentliche Lebensweise sie rund 5½ Pfund (etwa 110 M.) kostete. Man muss englische Bewirtungsverhältnisse kennen, um zu wissen, in welch grellem Missverhältnis sich dieser Ausgabeetat zu den sonstigen Elendssehilderungen des Briefes von Frau Marx befindet; nur deshalb, nicht etwa wegen der ziemlich hohen Lebenshaltung, welche nach eigener Ziffernangabe der Familie Marx okkupierte, führen wir dieses Beispiel an.

Der Staat hat seine Staatsarchive, die sich nur Staatsgünstlingen öffnen ; späteren Zeiten der Freiheit, welche die Schlösser und Riegel dieser Schlösser sprengen werden, ist es vorbehalten, die Intrignen und infernalischen Infamien moderner Diplomatie und Staatsklugheit an den Tag zu bringen. Leider verhält 3s sich mit der Sozialdemokratie auch so! Sie ist so morsch und greisenhaft geworden, dass sie das Lieht freier Forschung und Kritik ganz ebenso fürchten muss wie der Staat.

Als Doppelnummer in etwas vergrösserter Form ist die 3. Nummer des „Bulletins der freiheitlichen Internationale" erschienen, um uns für den Ausfall der Monate Februar und März zu entschädigen. Schon jetzt, am Anfange seiner Wirksamkeit und seines Zweckes stehend, dürfen wir dennoch sagen, dass das Bulletin sich bereits, trotz aller räumlichen Beschränktheit und zeitlichen Unregelmässigkeit, als ein unentbehrliches Verbindungsmittel zwischen Genossen in allen Ländern erwiesen hat. Es bietet in leider allzu prägnanter Kürze die laufenden Bewegungs- und Gruppenemanationen der anarchistischen Bewegung dar, so-

weit dieselben sich um die Vorbereitungen für den im August d. J. stattfindenden internationalen anarchistischen Kongress drehen. Bemerkenswert sind so manche Hinweise und Fingerzeige des Bulletins; besonders ein offener Brief der Genossen des brasilianischen Bruderblattes „Terra Livre", in dem angezeigt wird, die zu begründende Internationale weniger der Form nach, als auf der Grundlage einer Geistesassoziation, durch Herausgabe eines umfassenden, tatsächlich alle internen geistigen und aktuellen Begebenheiten innerhalb der Bewegung wiedergebenden Bulletins neueretehen zu lassen. Als Redakteur dieses Bulletins wird der Genosse Max Nettlau in Aussicht genommen welcher Anregung wir uns aufs lebhafteste anschliessen, da wir zur Leitung eines solchen dokumentarisch-archivalischen Unternehmens keine geistig geeignetere Persönlichkeit als ihn kennen. Neben einem Schreiben der italienischen Genossen finden wir die folgenden Länder angegeben, deren anarchistische Bewegung der individuelle Gruppen sich ankündigen als Delegierte zum Kongress und dies schon jetzt: Holland, Belgien, Frankreich, Deutschland, Portugal, Spanien, die Schweiz, Italien, Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Bulgarien, Schweden, Russland, Griechenland, Kanada, die Vereinigten Staaten, Argentinien, Tunis, die Bukowina. Eine stattliche Internationale, in der Tat! Die Tagesordnung des Kongresses ist durch zwei Themata der Londoner Gruppe „Die Freie Generation" vermehrt worden : 1. Der Antimilitarismus als Taktik des Anarchismus. 2. Die moderne Literatur und Her Anarchismus. Allem Anschein nach steht zu hoffen, dass der Kongress sehr zahlreich besucht sein und ein Ereignis ersten Ranges für die anarchistische Welt bilden wird. Alle Geldsendungen — die sehr erwünscht sind — wie auch briefliche Anfragen sende man an Henry Fuss-Amoré. 97 Rue Laixheau, Herstal, Belgien,

Ein Wort zu Ignaz Auers Hingang fühlen auch wir uns gedrungen zu sagen. Und huldigten wir der landläufigen guten Sitte, nach der man vom Feinde nach dessen Tode nur Gutes sagen soll, dann würden auch wir ihm Ruhmeskränze winden. Wir aber sind der Meinung, dass es sich bei der Fixierung eines Lebensbildes herzlich wenig darum handelt ob man beschönigend oder nörgelnd aufträgt; die Wahrheit über das Leben, welches dahinging, ringt sich durch aus den Ereignissen und Taten, in deren Mitte die Persönlichkeit des Toten stand, und diese historische Fixierung ist ehrlich — und bleibend.

Auer war gross in dem, dass er ein praktischer Gegenwartsmensch war. Schreiber dieser Zeilen hat ihn nie persönlich kennen gelernt. Dies ist auch nicht nötig, um aus jeder Zeile, die Auer schrieb, aus jedem Wort, das er sprach, aus jeder Handlung, die unter seinem Namen registriert, den nüchternen Praktikus erkennen zu können. Er war gross in der Temperamentslosigkeit seines Prinzips, in der fanatischen Kleinbürgern, die sich trefflich zu vermählen verstand mit sozialdemokratischer, anscheinend proletarischer Taktik. Er war gross darin, dass er ein Torquemada und ein ganz heimtückischer Leisetreter in einer Person sein konnte. Kurz, in Auer finden wir den Proletarier vertreten, der, kaum dass er mit idealen Gedanken in Berührung geriet, wie jede Emporkömmlingsseele es versuchte, den Idealismus in praktische, greifbare Werte umzugestalten. Er war der Geschäftsführer der Partei, ein guter Rechner, ein praktisch-kühl erwägender Kopf, der die Relativität sozialdemokratischer Theorie durchschaute, zu wenig unverdorbenen geistigen Ausblick gewann, um sich über dieselbe hinaus zu entwickeln, zu klug war, um sich wieder dem Sattlerhandwerk widmen zu wollen und mit scharfem Blick erkannte: „für mich, wenn für irgend einen, ist als Erster Platz in der sozialdemokratischen Partei: ich schuf sie nach meinen ‚Idealen', in meiner Persönlichkeit findet sie ihre Repräsentanz". Und so blieb er, wer er war, der alte Demokrat, der wohl oft lächelte über die sozialistische Demagogie, welche die Marxisten betrieben und damit die Quintessenz der Sozialdemokratie erschöpfte in dem Satze; „Esel — so was tut man , sagt man aber nicht! . . ."

Unlängst hatte ich eine interessante Unterhaltung mit dem russischen Sozialdemokraten Sundelewitsch, den Leo Deutsch in seinen „16 Jahren in Sibirien" darstellt. Und Sundelewitsch ist wirklich ein vorzüglicher Mensch.

5. Piene Ramus: **Die historische Entwicklung der Idee des Antimilitarismus.**
6. Elisee Recius: **An meinen Bruder, den Bauer.**
7. Werner Daya: **Sozialdemokratie und Anarchismus.**
8. Peter Kropotkin: **Die landwirtschaftliche Frage.**

Genossen, hier ist Euch Gelegenheit geboten, Euren Opfersinn, Eure Liebe zur Sache, der wir gemeinschaftlich dienen und ergeben sind, zu betätigen. Auf, ans Werk! Tretet zusammen in Euren Gruppen und steuert Euer Scherflein bei zu diesem grossen Propagandawerk. Jedem einzelnen Genossen ist die Möglichkeit geboten, Tausende von gediegenen Propagandaschriften den leider von unseren Gedankengängen noch unberührten Massen übermitteln zu können. Alien unseren Gruppen erwächst die Pflicht, bei Versammlungen unserer Gegner durch Verteilen dieser Propagandabroschüren aufklärend zu wirken. Wer, der sich Sozialist, Anarchist nennt, kann auch nur einen Augenblick zögern, ein solches Unternehmen zu unterstützen?

Genossen, wir ersuchen um Eure Bestellungen! Fortan dürfen die Waffen in Versammlungen, in den Fabriken, in den Höhlen der Not und des sozialen Dranges nicht länger ohne unsere Worte und Ideale einer freien Lebensgemeinschaft, die Möglichkeit ihrer Durchführbarkeit gelassen sein. Die Verwirklichung der Idee des Anarchismus hängt ab von Eurer Rührigkeit, Eurem Willen; an Euch liegt es, die Propaganda des Anarchismus im wahren und besten Sinne des Wortes zu einer Massenaktion, Massendemonstration, Massenpropaganda und -Agitation zu machen.

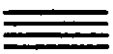
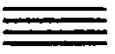
Alle Bestellungen, Geldsendungen etc. richte man an den Verlag der „Freien Generation" (M. Lehmann), Berlin S. 14, Dresdenerstr. 88-89.

Mit anarchistischem Gruss

Die Gruppe „Freie Generation" (London),

Durch den unterzeichneten Verlag ist zu beziehen:

Paul Koschemann

 **1897-1907** 

Das Attentat auf den Polizeiobersten Krause in Berlin.

Broschiert. 32 Seiten stark. Oktav. — Preis 20 Pfennig.

Verlag "Der freie Arbeiter" Berlin SO. 26. Oranienstr. 15, H. III.

Druck: Buchdruckerei M. Lehmann, Berlin.

Die Freie Generation.

Dokumente der Weltanschauung des Anarchismus.

„Die Freie Generation" bringt Beiträge über sämtliche theoretische, historische, biographische und literar-künstlerische Erkenntnisse des Anarchismus und Sozialismus.

„Die Freie Generation" erscheint monatlich einmal und zwar am fünfzehnten eines jeden Monats. Bei unregelmässiger Zusendung wolle man sich an den Verlag wenden.

„Die Freie Generation" kostet pro Einzelnummer, inkl. Postsendung, in Deutschland 25 Pfg., in Oesterreich-Ungarn 25 Hell., Frankreich und in der Schweiz 30 Centimes, in England 3 Pence, in den Vereinigten Staaten 10 Cents.

Alle Briefe, Tausch- und Rezensionssendungen für die Redaktion der ».Freien Generation" sind zu richten an **Pierre Ramus, 58, Berwick Street, Oxford Street, London W. (England).**

Alle Geldbriefe, Bestellungen und sonstige geschäftliche Mitteilungen sind zu richten an den Verlag: **M. Lehmann, Dresdenerstr. 88|89, Berlin 5.**

Durch den Verlag der „Freien Generation" ist zu beziehen:

Der Wohlstand für Alle

Von Peter Kropotkin.

Preis nur 1,50 Mk.

Die „Freie Generation" erscheint regelmässig am 15 jeden Monats.
Bei nicht pünktlicher Zustellung wende man sich an den Verlag.